

Der Turm am Strande.

1.

- Ich lag im weichen Gras, gelehnt auf Trümmer,
An Istriens vom Lenz umblühten Strande;
5 Der Himmel quoll in abendros'gem Schimmer,
Das Meer erglomm im purpurroten Brande.
- Sie wollen flammend beid' in eines fließen,
Nicht sieht das Aug', wo Meer und Luft sich trennen,
Wie sich zwei Lippen aneinanderschließen,
10 In einem ew'gen Liebeskuß zu brennen.
- Von Liebe wollen Flur und Hain erzählen,
Das ist rings ein Erröten, Flüstern, Kosen!
Die Wellen hüpfen ans Gestad' und stehlen
Sich flüchtig Küsse von des Strand's Rosen.
- 15 Sie legen nachts gar heimlich und behende
Ans Land der Muscheln farbenreich Geschmeide,
Daß morgens an der Liebe zarter Spende
Der Rosen Aug' sich beim Erwachen weide.
- Doch du dort, alter Turm, öd' und zerfallen,
20 Willst du nicht auch von Lieb' ein Wörtlein sagen?
Mich dünkt es, deine morschen Quadern lallen
Ein böses Lied aus alten, bösen Tagen!
- Dein Antlitz blickt so ernst, als ob es zürne,
Und finstres Moos ist dämmernd drauf zu schauen,
25 Wie auf des Denkers tiefgefurchter Stirne
Die dunklen und gedankenschweren Brauen.
- Wohl dämmert's in dir von Erinnerungen,
Wie Schuldbewußtsein in des Sünders Herzen,
Du finsterer Geselle, rings umschlungen
30 Von ros'gen Schäkern und verliebten Scherzen!
- Ob deinem Tor ein Wappen, moosumwoben,
Ein Löwe ist's, das Evangelium haltend!
Venedig. ha, dein Leu! Wohl muß ich loben
Des Sinnbilds Wahl, dein ganzes Sein entfaltend.
- 35 Der Mähne Königsmantel schüttelnd, Leue,
Doch nicht verleugnend das Geschlecht der Katze!
Das heil'ge Buch des Glaubens und der Treue
Erhoben hoch, – doch in bekrallter Tatze!
- Großmütig, wenn gesättigt schon vom Morden,
40 Und sanft, wenn du gebändigt mußst erliegen,
Dein Thron die Klufft, drin nie es Tag geworden,
Und doch voll Glanz und Ruhm und Kraft und Siegen!
- Sprich, und was wolltest du am Turme dorten?
Ich ahn's, ein Kerker war's! Als Kerkermeister
45 Hat sich der Leu gelegt vor seine Pforten,
Denn gern in Haft hielt Leiber er und Geister!
- Sieh hin jetzt: du zertreten, er zerschlagen!
Sieh selbst dein Werkzeug: Ketten, Eisenstangen
Im Purpurschmuck des Rosts am Siegeswagen

50 Der Freiheit als entthronte Zwingherrn prangen!

Selbst in die Quadern, die den Turm dir trugen,
Ist einst der Freiheit frischer Hauch gefahren,
Daß sie in wilder Lust aus ihren Fugen,
Sich selbst entknechtend, taumelten in Scharen!

55 Die Klagen, die sie hörten, tönen wider
Aus ihrer Marmorbrust, der schmerzgeweihten;
Es senkte drauf sich dunkler Efeu nieder,
Die immergrüne Elegie der Zeiten.

Ein Ölbaum sprießt nicht fern, den Schutt verschönend,

60 Und Rosen rankten dran die jungen Triebe;
Zur Menschensaat des Hasses pflanzt versöhnend
Natur so gern den Frieden und die Liebe.

Doch wie die Lüfte flüstern heimlich leise,
Und wie die Wellen rauschen auf und nieder,

65 Wehn aus den Trümmern still, in düstrer Weise
Zu mir herüber des Gefangnen Lieder:

2.

70

»Ich war bescheidener Sonettendichter,
Im Qualm Venedigs zündend Himmelslichter,
Gebundne Rede meisternd wohlbedächtig,
Gebundner Hände jetzo minder mächtig.

75 Da lieg' ich nun gleich einem schlechten Verse,
Verrenkt, gezwängt, vom Wirbel bis zur Ferse,
Die Ketten klappernd wie unreine Reime,
In übler Form verwischt die schönsten Keime!

Vorm Tor San Marcos hielt ich Siesta gerne,

80 Betrachtend irdische und Himmelssterne;
Einst ungefähr, vertieft ganz in ihr Blitzen,
Blieb einer Prozession im Weg ich sitzen.

Einst in Fenices höchstem Logenrange
Sah ich ein schönes Kind mit heitrer Wange;

85 Ich flog empor, – da saß der alte Doge
In einem Winkel, ach, derselben Loge!

Zum Unglück reimt' ich einmal auf: Tyrannen
In einem Klinggedicht das Wort: von dannen!
Ein andermal fiel mir auf: Senatoren

90 Kein andrer Reim just ein, als: Midasohren!

Die Reime, traun, sind reine, regeltreue,
Ich brauchte gleich sie wieder ohne Reue;
Doch meinten drauf die Herrn, auf mein Sonette
Gäb's keinen bessern Reim mehr, als: die Kette!«

95

3.

»Ans Meer, gleich diesem, baut die Kerker alle!

100 Ringsum nur Meer, endloser Himmel drüber!
Setzt eures Sklaven enge, dunkle Halle
Der Freiheit und Unendlichkeit gegenüber!

Daß, wenn er schuldig, selbst der Wellen Kosen
Ihm nachts und tags von seiner Schuld erzähle,
105 Und fort und fort ihm laut der Brandung Tosen
Des Herrn Gerichte donnre in die Seele!

Daß, wenn er schuldlos, nicht ans Ohr euch dringe,
Euch nicht den Schlummer störe seine Klage,
Daß sie des Meeres Rauschen ganz verschlinge,
110 Daß sie des Windes Flügel weiter trage!

Ich klimm' empor zum hohen Fensterbogen
Und kralle fest mich an des Gitters Stäben!
Ha, endlos seh' den Ozean ich wogen,
Nur fern, gar fern ein weißes Segel schweben!

115 Ach, meiner Freiheit Bild! Nicht flieh so schnelle!
Es eilt mein Herz dir nach, nicht kann es rasten,
Es schwebt als Möwe über dunkler Welle
Und klammert schreiend sich an deine Masten!«

120

4.

»Ihr, denen in die Hände ward gegeben,
Wenn sich's die Händ' etwa nicht selbst genommen,
125 Das Recht, zu schalten über Menschenleben,
Kennt ihr des Menschenlebens Sinn und Frommen?

Ich rat' euch, wallt aus eurer goldnen Klause
Einmal hinaus in Frühlings Sonnenblicke,
Doch laßt mir fein den Doktorhut zu Hause,
130 Die grüne Brille, Kodex und Perücke!

Und wenn, von all dem Licht und Glanz entborget,
Ein leiser Abglanz schlich in eure Seele,
Dann ist es Zeit, dann weilet nicht und sorget,
Daß Flinte, Beil und Messer euch nicht fehle.

135 Seht dort den Rosenstrauch im Duftmeer fluten!
Das Messer her, vom Stamme ihn zu trennen!
Er liegt im Staub und scheint nun zu verbluten
Aus so viel Wunden, als da Knospen brennen.

Seht ihr die Lerche hoch im Frührot schimmern?
140 Das Feuerrohr herbei, und streckt sie nieder!
Vor euch im Rasengrün mit leisem Wimmern
Versiegt die holde Quelle süßer Lieder.

Seht dort der Linde Haupt die Wolken grüßen!
Die Axt herbei, den Stamm ihr zu zerklüften!
145 Da liegt die Riesenleiche euch zu Füßen,
Ihr Sterberöcheln ist ein süßes Düften.

Und will euch Wehmut nun ins Herz, so lenket
Heimwärts den Pfad, und nehmt an eurer Schwelle
Den Säugling aus der Gattin Arm, und senket
150 Eu'r sinnend Haupt zu seiner Lockenhelle.

Und denkt des Baums, zerspellt zu toten Trümmern,

Und denkt der Knosp', erblaßt im Todesbeben,
Und denkt des Liedes, aufgelöst in Wimmern,
Und ahnt es leise, was ein Menschenleben!«

155

5.

»Das grause Königsspiel will ich nun spielen
160 Und laden zu Gerichte meine Richter!
Es drückt das goldne Zepter euch nur Schwielen,
Doch hoch empor das seine schwingt der Dichter!

Ihr könnt die Ebenbürtigkeit nicht tadeln
165 Des Geists in mir, ihr stolzen Purpurträger!
Er wird zum Throne diesen Schemel adeln
Und vor die Schranken rufen eure Kläger!

Da sprach die Kette meines Arms: Bei Erzen
170 Schließ einst ich sanft und tief in ew'gen Nächten!
Was rißt ihr mich dem Berge aus dem Herzen,
Solch unbewehrte Arme zu umflechten?

Der Wölbung Quadern sprachen drauf: Wir trugen
175 Am Dom des Herrn einst mit als Felsensäulen!
Was habt ihr uns geschmettert aus den Fugen,
Zu hören dieses Armen Klagen heulen?

Des Bettes Diele sprach: Ich ragt' als Eiche,
180 Auf grünen Höhn zu säuseln Gottes Ehre!
Was habt ihr mich gefällt mit frechem Streiche,
Daß ich dies Herz jetzt an mich pochen höre?

Vorm Fenster eine Lerche klagte bitter:
185 Was zeigt ihr mir, der Freiheitseelen einer,
Der Knechtschaft gelb Gesicht durch schwarzes Gitter
Und eine Seele, ach, so frei, gleich meiner!

Es sprach mein Herz: Euch freut, was mannigfaltig,
190 Doch ein Gepräg' nur wollt ihr für Gedanken!
Ihr liebt die Blumen, weil sie vielgestaltig,
Doch darf nicht frei das Herz Gefühle ranken!

In plumpe Fesseln wollt den Geist ihr schlagen,
195 Der gottgesandt, wie Wolk' und Regenbogen;
Die Wolke wettet, ihr könnt sie nicht jagen,
Und knebeln nicht könnt ihr den Regenbogen!

Und nun vernehmt den Urteilspruch des Richters:
200 Für Kett' und Schmach, die ihr ihm liebt bereiten,

Denn also richtet mild das Herz des Dichters,
Gibt euren Namen er Unsterblichkeiten!

Nur erst gesellt er seine Ketten alle
205 Zu Kron' und Stab in eures Wappens Rahmen,
Es rasseln weit durch des Jahrhunderts Halle
Wie seiner Ketten Klirren eure Namen.«

210 6.

»Durch meines Kerkers Eisengitter rangen
Sich meine Blick' empor zum Himmel droben,
Den Ball des Mondes sah ich leuchtend prangen,
215 Vom goldnen Kranz der Sterne rings umwoben.

Da klang's aus ihnen in mein Herz und keimte
Gleichwie ein kindisch Märchen alter Tage,
Bevor der Götter Schar die Erde räumte
220 Dem Menschenvolke von gemeinrem Schlage.

Es war ein Ries' einst, hochgewaltig, tüchtig,
Der sprach zum Mond: Dein Licht behagt mir eben,
Doch bist du mir zu wanderlustig, flüchtig
225 Und solltest fein an festem Wohnsitz kleben.

Nicht übel stündest du mir überm Bette
Als Abendlamp' in meinem Schlafgemache!
Er spricht's und schmiedet eine goldne Kette
230 Und hängt den Mond dran auf am Himmelsdache.

Doch der rollt fort und fort unaufgehalten,
Und klingend riß die Riesenkette droben,
Daß in Millionen Trümmer rasch zerspalten,
235 Weithin gesät, die goldnen Splitter stoben!

Und sieh, als Sterne sind sie dort geblieben,
Da leuchten sie ins Herz mir ihre Kunde,
Als Freiheitshymn', in goldner Schrift geschrieben
240 Tief auf des Himmels dunklem, ew'gem Grunde.

Es flüchtet gern mit seinen stillen Schätzen
Das Menschenherz in die gestirnte Ferne;
Es will der Mann in Fesseln gern versetzen
245 Selbst seine Ketten in die ew'gen Sterne.«

7.

250 »War einst ein König, der hielt lieb umfangen
Den Leib der Königin, der schönen, jungen!
Ob Aug' in Aug' und Hand in Hand auch hängen,
Er hätte gern noch fester sie umschlungen!

255 Des Gartens Rosen formt er da zur Kette,
Die hält ihr Haupt in süßer Hast umwunden:
So ward aus Rosen einst die erste Kette,
So ward von Liebe einst die Kett' erfunden.

260 Zwei Königskinder sind's, die dort zu Ringen
Der Wiesenblumen schlichte Halme runden,
Mit solchen Fesseln spielend sich umschlingen;
Und so hat Lieb' die Kette fortgewunden.

265 Den Tempel sieh, wo Priester um die Wette
Mit Myrt' und Ros' Altar und Säul' umwunden,
So hat die Liebe fest mit ihrer Kette
Den Himmel an die Erde schön gebunden.

270 Tot sind das Königspaar, die Kinder, Priester!
Doch Kränze ihren Aschenkrug umkosen!
So band den Staub des Grabes, welk und düster,
Der Liebe Kette an des Lebens Rosen.

275 Da sah der Haß, wie Lieb' erfand die Kette,
Das, was sie liebt, noch fester zu umwinden!
Er formt – aus Erzesblüten – nach die Kette,
Noch fester, was er haßt, an sich zu binden!

280 Doch von Girlanden scheint mein Arm umwunden,
Gleich Blumen flüsternd mir die schöne Märe:
Wie selbst im Haß ein Fünkchen Lieb' entzunden,
Wie selbst der Haß bei Lieb' einst ging in Lehre.«

285

8.

»Gebt mir ein Buch! – Sie wollen keins mir gönnen!
So mag mein Aug' im Buch des Himmels blättern,
290 Das dem Gefangnen sie nicht rauben können,
Und lesen, Herr, in deinen ew'gen Lettern!

Ich seh' den Äther rein und leuchtend blauen
Und seh' das Abendrot in Flammen zittern,
295 Draus mild der Englein Tränen niedertauen,
Ich seh's, – doch aus des Kerkers Eisengittern.

Seh' ziehn die Wolke mit der Brust voll Segen,

Des Mondes Kahn im Meer der Nächte prangen,
300 Die Sterne sich im goldnen Wirbel regen,
Ich seh's, – doch durch des Kerkers Eisenstangen.

Ich seh' die Morgenwolke leuchtend steigen
Und mitleidvoll der Rosen Bild und Reize,
305 Die längstentbehrten, meinem Auge zeigen!
Ich seh's, – doch durch des Gitters ehrne Kreuze.

Ich sah die Wetter, die nun ausgestritten,
Ich seh' den Regenbogen flammend schweben;
310 Des Himmels lichter Grund doch ist durchschnitten,
Ach, von des Kerkergitters schwarzen Stäben.

Da dünkt es mich, im Buch des Himmels wären
Die schönsten Stellen, heiligsten Legenden,
315 Des Friedens und der Liebe Gotteslehren
Mit schwarzem Strich durchkreuzt von Menschenhänden.«

9.

320
»Wie eine Rose aussieht, wußt' ich gerne!
Wohl wußt' ich's einst, doch hab' ich's, traun, vergessen,
Denn zwischen mir und jenes Frühlings Ferne
Dehnt längst der Knechtschaft Nacht sich unermessen!

325
Ich sah die Rose einst in einem Garten,
Durch den die Spiele meiner Kindheit flogen;
Ich sah sie einst auf flatternden Standarten
Der Heere, die zum blut'gen Kampfe zogen.

330
Ich sah sie einst im Dom vorm Brautaltare
An einer Jungfrau Herz sich zärtlich schmiegen;
Ich sah sie einst in meines Vaters Haare,
Als Tod ihn auf den Schragen streckte, liegen.

335
Ich sah, wie an der Brust der Mörder einer
Sie mit zur Richtstatt führt' im Sünderwagen;
O daß ich säß' im Karren anstatt seiner,
Daß ich die Rose könnt' am Herzen tragen!«

340

10.

»Ich zog aus meinem Strohbett eine Ähre
345 Und hielt sie lang' vors Aug' in meinen Händen;
Als ob in ihr ein stiller Zauber wäre,
Konnt' ich die Blicke nimmer von ihr wenden.

Ein Feld voll Garben stieg vor meinen Blicken!
350 Ha, wie sie flüsternd durcheinandergaukeln,
Geschäftig mit den goldnen Häuptern nicken
Und weithin ihres Meeres Wogen schaukeln!

Von blanken Sichel, durch die Schwaden ringend,
355 Ist, Silberkähnen gleich, dies Meer befahren,
Und Schnittermädchen, aus den Wogen springend,
Es sind der Meereshöttin Dienerscharen.

Und blanke Dörfer rings und grüne Hügel,
360 Darüber hin der ew'ge Himmel blauend
Und Lerchen drin, von Morgenrot die Flügel,
Und von Gesang die Kehlen übertauend!

Die Wälder säuseln, und die Quellen klingen,
365 Dort um die Linde tönt's von Flöt' und Geigen,
Daß Bursch und Dirne sich im Reigen schwingen,
Und selbst die Blüten tanzen von den Zweigen.

Die Garben ruhn den Jungfrau nun zu Füßen,
370 Und auf den Garben farb'ge Kränze liegen;
Ich fasse einen, um in eines süßen,
Geliebten Hauptes Locken ihn zu schmiegen.

Da rasselt mir am Arm die Kett' entgegen,
375 Der Hand, der bebenden, entsinkt die Ähre!
Du dürrer Halm, wie hätt' ich's denken mögen,
Daß ich durch dich noch einst so elend wäre!«

380 **11.**

»Sie haben aus der Erde mich gestoßen
Und nur ein Stücklein Himmels mir gelassen,
So viel, vom Kerkerfensterlein umschlossen,
385 In seinen Eisenrahmen wollte passen!

Des Menschen Blick und Wort darf mich nicht laben;
Ich seh' ein Antlitz nur auf weiter Erde,
Das deine, Graukopf, fütternd deine Raben,
390 Daß ihre Kette nicht zu locker werde.

Die Zeit hab' ich begraben und vergessen,
Ich zähle nicht der Knechtschaft bange Stunden!
Nur reinen Weizen mag der Landmann messen,
395 Doch nicht das Unkraut, das er drin gefunden!

Ich weiß nicht, wann es Lenz! Ich darf nicht sehen
Die Rosen glühen und die Blüten blinken,
Die grüne Wies' in duft'gen Halmen stehen
400 Und in den Schoß ihr goldne Früchte sinken!

Ich seh' den Herbst nicht an den Blumen rütteln,
Ach, wie mich welke Blätter selbst erfreuten!
Ich seh' ihn nicht das Laub der Wälder schütteln
405 Als Sand ins Stundenglas der Jahreszeiten!

Ich sah die Zeit, den rüst'gen Falken, steuern
Einst hoch ob mir mit klingendem Gefieder!
Doch mit durchschoßnem Flügel, matt und bleiern,
410 Sank er vor meines Kerkers Pforten nieder.«

12.

415 »Ein Vöglein setzt sich auf die Fenstereisen,
Sein Schnabel hält des Waldes Purpurbeere,
Es drängt sein Herz, im Liede laut zu preisen
Von Freiheit Waldeslust die süße Märe!

420 Doch wie es mich ersieht, denkt's mit Erbarmen:
Nein, schweigen will ich, daß die Wonnefülle,
Die mich labt, nicht betrübe diesen Armen,
Mein Beerlein nur will ich verzehren stille.

425 Wie so das Vöglein an der Beere pickte,
Mußt' ich vom Baum, dran sie einst schwelte, träumen
Und dann vom Wald, aus dem der Baum mir nickte,
Dann von den Feldern, die den Wald umsäumen;

430 Dann von dem Strom, der durch das Feld geschlungen,
Dann von dem Meer, zu dem der Strom mag reisen,
Von Ländern dann, die von dem Meer umklungen,
Von Sternen dann, die Meer und Land umkreisen!

435 Was bist du, Vöglein, für ein Vogelriese
Mit eh'rnen Fängen und gewalt'gen Schwingen,
Daß du die Weltenkugel, als sei diese
Ein winzig Beerlein, mir vermocht zu bringen!«

440

13.

»Ich schaute Bilder einst von Sudlerhänden,
Da hatten Mond und Sonne Mund und Nasen,
445 Da sah den Sturm ich hinter Wolkenwänden

Als wind'gen Jungen volle Backen blasen.

Ein übler Maler ist der Schmerz, gleich ihnen,
Denn, blick' ich auf aus diesen Finsternissen,
450 Seh' ich nur fromme, heil'ge Menschenmienen
Als Sterne, Sonn' und Mond vom Himmel grüßen.

O Menschenantlitz, wundervoller Spiegel,
Vom lauen Hauch der Gottheit leis umflossen!
455 Du heilig Buch, in dessen Purpursiegel
Des Himmels ew'ge Rätsel tief verschlossen!

Dein Antlitz nur blieb mir, mein Kerkermeister!
Doch ist der Spiegel unpoliert befunden,
460 Das schöne Buch verklebt mit schnödem Kleister
Und, ach, in Fell unsaubren Tiers gebunden.

Und dennoch, was verloren ich mit Beben,
Ich les' es drin, in altem Glanze tagend!
465 All, was ein Antlitz nur vermag zu geben,
Gibt deines mir, wenn alles gleich versagend!

Wie, als der Lava schwarze Krusten sprangen,
Das heitre Bild des Liebesgotts draus blickte,
470 So find' im Furchenschutte deiner Wangen
Das Lächeln ich, des Glanz mich einst entzückte.

Die Wolken deiner Stirne müssen sinken,
Ich lasse reinen, lichten Himmel tagen,
475 Drauf der Gedanken Stern' und Sonnen blinken,
Und kühn gewalt'ge Regenbogen schlagen.

Die Augen dein, im Zauberschlaf seit Jahren
Zween Bären gleich in busch'ger Höhle sitzend,
480 Den Bann lös' ich! Sie werden, was sie waren:
Zwei Königskinder, in Demanten blitzend!

Dein Mund, versperrt wie dieses Kerkers Pforte,
Er tut sich auf nun als Triumphesbogen,
485 Draus die geharn'schten Sieger: Ernstesworte,
Bekränzte Jungfrau: Liebesworte wogen.

Dein Busen, klanglos, wie die dürre Scholle,
Wölbt sich zum Dom voll süßer Liedertöne;
490 Aus deines Leibs formloser Felsenrolle
Entsteigt der delph'sche Gott in ew'ger Schöne!

Selbst deiner eh'rnen Hand kann ich nicht zürnen,
Wenn sie die Fesseln prüft, ob sie nicht weichen;
495 Ich seh' sie Kron' und Lorbeer würd'gen Stirnen

Und mild ein labend Brot der Armut reichen.

Du finstretter Schließer dieser ird'schen Hölle,
Wie jauchzt mein Herz bei deiner Schlüssel Klingen!

500 Du bist Sankt Peter mir, vor dem zur Stelle
Weitauf die Pforten meines Himmels springen!

O bleib, daß dir ins Antlitz still ich schaue,
Mein durstig Aug' am Quell des deinen labe,

505 Daß aus den Trümmern ich den Tempel baue
Und aus dem Schutte meine Götter grabe.«

14.

510

»Der Riegel knarrt zur ungewohnten Stunde,
Ein Mann tritt ein im Kleid von schwarzer Farbe,
Verschnitten ist sein Haar zur Glatzenrunde,
Sein Mund fast lippenlos wie eine Narbe.

515

Ein Krüppelast des Edelpalmenbaumes,
Mannheit genannt! Nicht trinkt und nährt begeisternd
Sein Wort als süße Frucht so schönen Baumes,
Als unrein Harz nur trieft's andringlich, kleisternd!

520

Er spricht von Büßen und Bereun, Bekehren,
Von Demut, die sich höhrer Weisheit schmiede,
Von Rückkehr zu der Gläub'gen frommen Heeren,
Von Todesgraun, das einst auch Starke biege.

525

O lieber Mann, wollt Ihr ein Vogler werden,
Müßt Ihr aufstreuen beßre Futterbrocken;
Wollt Ihr als schlauer Werber Euch gebärden,
Muß Uniform und Handgeld reicher locken!

530

Es legt ein Mann dem alten satten Leuen,
Den mehr als er der feuchte Norden zähmte,
Sein Haupt zum Schlund, drin keine Zähne dräuen;
Ob er des Pöbeljubels sich nicht schämte?

535

Ein Gaukler ist's, indes ein Held mir heißet
Der Neger, der im Wüstensand ihn meistert,
Das Lamm dem Rachen jenes Leun entreißet,
Den Hunger stachelt, Sonnenbrand begeistert!

540

Nur leichten Gauklerruhm, nicht Heldensiege
Wird Euer Priestereifer sich erjagen,
Nimmt als Genossen er im Glaubenskriege
Mein Elend, meine Ketten, Todeszagen.

545

Ein Sterbender ist gar ein Sanfter, Milder,
Muß viel, wird Euch sich auch gefallen lassen
Und gleichen Sinns Sterbkerze, Heil'genbilder,
Den Kuhschwanz auch nach Inderweise fassen.

550

Er kann Euch nicht von seinem Bette scheuchen:
Könnt' er die Hände regen, wollt' er lieber
Dem Weib, den Kindern sie zum Abschied reichen;
Nicht Ihr bekehrt, besiegt ihn, nein, das Fieber.

555

Mich wird das heil'ge Brot von weißem Weizen
Nach schwarzer Kerkerkrume nicht anwidern;
Auch mögt Ihr mit dem heil'gen Öl nicht geizen,
Heilbalsam ist's den kettenwunden Gliedern.

560

Mit dem gesunden, geistesfrischen Sünder
Klimmt auf den Berg, daß weit ins Land er sehe,
Dort werdet ihm des heil'gen Worts Verkünder,
Denn Gottes Rede scheut nicht Gottes Nähe.

565

Steht Mann dem Mann und Wort dem Wort entgegen,
Daß Licht und Waffen gleich für beide Streiter!
Ist Eures Wortes Schwert gefeit mit Segen,
Wird dann ein Sieg ihm, herrlich, groß und heiter!

570

Die Linde, feierlich geneigt die Gipfel,
Wird stumm ihr Jawort nicken Eurem Psalme,
Fortrauschen werden ihn des Waldes Wipfel,
Fortsäuseln werden ihn der Wiesen Halme.

575

Aus jeder Blume ihm entgegenlächeln
Wird Euer Wort in farbenreichen Lettern,
Die Lüfte werden's um das Ohr ihm fächeln,
Die Wolken werden's um das Haupt ihm wettern.

580

Mit Feuerpfeilen streckt die Sonn' ihn nieder,
Das Wort des Lichtes in das Herz ihm gießend,
Der Geist fährt, nicht in Flammenzungen wieder,
Herab auf ihn, in Blütenflocken fließend.«

585

15.

»Glückauf, ein Jahr der Haft vorbei! denn winken
590 Seh' ich ein grünes Blatt am Fensterrande;
Gottlob! 's ist wieder Lenz! Schon will mich's dünken,
Als schaut' ich weit in sonn'ge Blumenlande!

Ich höre singen die kristallinen Bronnen,
595 Den Sprosser flöten zwischen duft'gen Ranken,
Ins Kerkerdunkel glänzen Frühlingssonnen,
Dir, stilles, grünes Blättlein, muß ich's danken!

Doch wehe, weh'! Des Efeus starr Gewinde
600 Hab ich gesehn statt saft'gem Lenzgesträuche,
Ach statt des Frühlings ros'gem, frischem Kinde
Nur seine Mumie, die immergleiche!

Des Efeus Ranken grünen Fesseln gleichen,
605 Und mit dem Schergen steht er längst im Bunde;
Daß nicht des Kerkers Steine lockernd weichen,
Schlingt seine Arm' er um des Turmes Runde!

Sein bittres Amt dem Wächter zu ersparen;
610 Nach mir zu schielen durch des Fensters Raine,
Kroch er heran, mühevoll, vielleicht seit Jahren,
Indes nach einem einz'gen Lenz ich weine.«

615

16.

»Frei, frei bin ich! Die Knechtschaft ist zu Ende!
Das offene Tor, ha, wie mich's fast erschreckte!
Wie ungelenk jetzt fesselfrei die Hände,
620 Die einst in Ketten leicht zu Gott ich streckte!

Frei, frei bin ich! Die Fesseln sind gefallen,
O Licht, wie blend'st du meine Augenlider!
Frei darf ich durch den Garten Gottes wallen
625 Und stürzen an die Herzen meiner Brüder!

Reicht eure Hände mir! – Doch, ach, wie sollen
Sie dringen durch der Gräber grüne Decken!
Und die Lebend'gen fliehn, denn nimmer wollen
630 Sie mit des Sklaven Handschlag sich beflecken!

Wohlan, so will ich selber denn erringen
Mir neue Liebe und ein neues Leben!
Noch fühl' ich Jugendkraft den Arm beschwingen,
635 Der Jugend Locken noch ums Haupt mir schweben!

Da nahm mein Todfeind schweigend mich am Arme
Und stellte mich vor einer Quelle Spiegel:
O weh, mein Haupt eisgrau, daß Gott erbarme!
640 Auf Wang' und Stirn der Knechtschaft Furchensiegel!

Und so ist ungesehn und ohne Grüße

Mein Lenz gewallt durch meines Kerkers Grauen;
Die Hülle tiefer, ew'ger Finsternisse
645 Ließ mich die leuchtende Gestalt nicht schauen.

Empfang, o Kerkernacht, dies Herz jetzt wieder,
Als Blume, die gewöhnt an deine Schatten!
In dich als Marmorurne leg' ich's nieder,
650 Im Grabgewölb der Zeit es zu bestatten.«

17.

655 Und still verklungen des Gefangnen Lieder,
Die Wellen wimmern, fahle Wolken reisen;
Da jauchzt es unfern mir und jauchzet wieder
Und singt, mir fast zur Unzeit, lust'ge Weisen.

660 Mir naht ein Greis mit silberweißen Haaren,
Doch Morgenrot des Frohsinns auf der Wange!
Ei, seltna Nachbarschaft! Wie Rosenscharen,
Umblühend Gletschereis am Alpenhange!

665 Willkommen, Greis! Du mußt wohl Kunde wissen
Von diesem düstern grauenvollen Hause,
Wer einst geächzt in seinen Finsternissen?
Wes Ketten klirrten durch die dunkle Klause?

670 »Geächzt hat niemand als die Wetterfahne,
Wenn sie der Wind gedreht im spröden Gleise!
Geklirrt hat nichts hier, als von dem Altane
Die Becher all' in lust'ger Brüder Kreise!

675 Ein Leuchtturm war dies Haus in alten Tagen,
Zerfallen nun, seit dort gebaut der neue;
Anstatt des Invaliden, lahmgeschlagen,
Trat der Rekrute in die offne Reihe.

680 Ich war sein Wächtersmann, der wohlbestallte,
Gottlob! daß Pech und Wein dem Land nicht fehlen!
Ha, wie, wenn Wind und Wetter pfiß und hallte,
Geflammt die Leuchten, und gejauchzt die Kehlen!«

685 So sprach der Greis; noch leuchtet des Gelages
Erinnerung ums Haupt dem alten Zecher,
Wie durch der Dämmerung Grau Nachglanz des Tages,
Wie Reste Rebenbluts durch leere Becher.

690 So sang ich in des Lichtes Heiligtumen
Von Finsternissen und verdorrten Lenzen!

Der Gärtner zieht zu Wonn' und Lust die Blumen
Und, ach, verbraucht sie oft zu Totenkränzen!

695 So war der Hain des Friedens und der Liebe
Mir überschattet von dem Baum der Schmerzen!
Mich dünkt wohl gar, des dunklen Stammes Triebe,
Sie wurzeln nur in meinem eignen Herzen.

700 Verglommen mählich ist die Abendröte,
Es senkt die Nacht des schwarzen Mantels Schwere
Rings um die Trümmer und die Blumenbeete
Und über weites Land und ew'ge Meere.

705 Da läßt der Himmel Mond und Stern' erglimmen,
Da glühn am Golf empor des Leuchtturms Flammen:
Licht! Licht! ihr Losungswort, das große, stimmen
Jetzt Erd' und Himmel, Gott und Mensch zusammen.
(3951 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/gruen/schutt/schutt1.html>